

Ausstellung und Tagung „Sprachen des Nahen Ostens und die Druckrevolution“ Gutenberg-Museum, Mainz

Das Jahr 2002 sah den First World Congress for Middle Eastern Studies (WOCMES) als internationale universitäre Veranstaltung in Mainz. Was lag näher, als im Gutenberg-Museum einen bisher noch kaum beachteten Aspekt nahöstlicher Kultur, die Entwicklung gedruckter Schriften zur Anschauung zu bringen? In Zusammenarbeit mit dem Institut für arabische Kultur der Universität Erlangen und der islamischen Abteilung der Cambridge University Library, UK, wurde eine große Ausstellung erarbeitet, wodurch beleuchtet wurde, welche unterschiedlichen Wege die Druckgeschichte in Bezug auf die hebräische, armenische, syrische, koptische, arabische, türkische und persische Sprache und ihre jeweilige Schrift nahm. Der Prozess der Ablösung der Handschrift durch den Druck gestaltete sich bei den Nachbarn der Europäer langwieriger und komplizierter als unter europäischen Verhältnissen. Dies hing von religiösen Überlegungen, von nationaler Zugehörigkeit, und sehr stark von politischen, sozialen und ökonomischen Gegebenheiten ab. Arabische Kalligrafen empfanden die gedruckten Schriften als hässlich, Herrschern war wenig an einer Verbesserung der Information der Bevölkerung gelegen, der Koran sollte nur in handschriftlicher Form vorliegen, all dies verhinderte oder hemmte die Durchsetzung der beweglichen Lettern. In anderen Kulturkreisen wurde dagegen schon früh gedruckt, wie z.B. in jüdischen Enklaven bereits im 15. Jahrhundert. Doch schließlich siegte der Fortschritt überall, früher oder später, in Form einer moderneren und effektiveren Praxis, Texte zu verbreiten, zu standardisieren und zu konservieren. Von besonderem Interesse ist dabei der Aspekt, dass die fließende arabische Schrift in einigen Ländern während des 19. Jahrhunderts durch die damals neue Technik der Lithographie, des Flachdrucks vom Stein, gedruckt wurde.

Diese bislang nur ansatzweise erforschte Thematik wurde mit vielen, zum Teil sehr seltenen und wertvollen Objekten im Gutenberg-Museum veranschaulicht und durch einen 556 Seiten starken Katalog durchgehend in deutscher und englischer Sprache vertieft, an dem vierzehn internationale Spezialisten aus verschiedenen Ländern als Autoren mitgewirkt haben.

Die Ausstellung wurde von einer Tagung im Rahmen des großen Kongresses begleitet, wodurch zusätzlich zahlreichen Wissenschaftlern die Möglichkeit zur Diskussion und zum Austausch gegeben wurde.

Die Wirkungskraft dieses Projektes zeigte sich in überzeugender Weise, als im Jahr 2005 die Bibliothèque Nationale in Paris den in Mainz erfolgten Anstoß zu weitergehender Forschung auf diesem Sektor der Druckgeschichte zum Anlass nahm, einen zweiten internationalen Kongress zum Thema durchzuführen. Ein neues Forschungsfeld wurde damit nachhaltig etabliert.



Schriftmusterblatt
von Johannes Rolu, Amsterdam,
um 1697 / 1704

Ausstellung „Hans Steinbrenner – Bilder & Skulpturen“

Kunstverein „Die Treidler“, Frankenthal

Der Kunstverein „Die Treidler“ Frankenthal besteht seit 30 Jahren. Er fördert insbesondere die bildende Kunst mit Ausstellungsprojekten. Regionale und überregionale Bezüge sind dabei von Bedeutung ebenso wie die Vorstellung von junger Kunst und ungewohnten Kunstrichtungen. Ein weiterer Schwerpunkt ist das Thema „Kunst im öffentlichen Raum“. Zwei Sprayer-Bilder in der Stadt und die Gestaltung von ansonsten unansehlichen oder unauffälligen Funktionsgebäuden legen nachhaltig Zeugnis ab von den Bestrebungen des Vereins, ebenso eine konkrete Eisenplastik („Ergänzung“ von Ingo Glass) vor dem Rathaus.

Im Oktober 2002 zeigten „Die Treidler“ Skulpturen, Kleinplastiken und Bilder von Hans Steinbrenner.

Hans Steinbrenner, 1928 in Frankfurt geboren, gehört zu den großen der deutschen Bildhauer. Die Ausbildung des Künstlers erfolgte zunächst in Grafik, Schrift, Zeichnung und Malerei, ehe er sich der Bildhauerei zuwandte. Bis 1960 fertigte er vor allem biomorphe und abstrakte Arbeiten in Holz, Stein, Bronze und Terrakotta. In der Folge entstanden die für den Künstler charakteristischen kubisch-abstrakten Skulpturen, meist aus Holz und Stein. Seit 1966 malte Steinbrenner Bilder. Die Malerei stellt er selbst gleichwertig neben sein bildhauerisches Werk. Meist sind es gedämpfte, gebrochene Töne, die zu „Konfigurationen“ gefügt sind, Oliv, Rotbraun, Braun, Grauviolett, Graugrüntöne, durchsetzt von größeren schwarzen und schwärzlichen Feldern. Zuweilen öffnen sich kleine farbkräftige Rechtecke in Rot oder einem lichten Graublau.

Hans Steinbrenner hat sich immer wieder zu seiner Kunst geäußert und seine Intentionen festgehalten. Er sagt, dass die Kunst am Ende des 20. Jahrhunderts etwas ganz aus sich heraus schaffen muss, dass sie auch ausdrücken soll, unter welchen Bedingungen die Menschen leben. Die Ausstellung in Frankenthal gab eine Schau über das Lebenswerk Steinbrenners. Für die Einführung konnte Prof. Dr. Lorenz Dittmann gewonnen werden, der den Künstler über viele Jahre begleitet und sein Werk in zahlreichen Veröffentlichungen beschrieben hat.

Über die Ausstellung hinaus war es den „Treidlern“ mit Hilfe der Stiftung möglich, Steinbrenner auch im öffentlichen Raum zu präsentieren. Bereits Anfang September waren drei große Bronzen nach Frankenthal geholt worden. Die drei Arbeiten, Abgüsse von im Original in Holz gehauenen Skulpturen, wurden an repräsentativen Stellen aufgestellt. Ganz bewusst hat der Verein gleichzeitig die Ausstellung mit Großplakaten in City-Lights beworben. Die darauf zu sehenden Abbildungen des Künstlers bei der Arbeit an einer Steinskulptur haben die Stadt über die drei Bronzen hinaus zusätzlich mit Kunst bereichert und einen Eindruck von Steinbrenners Steinskulpturen vermittelt, die zum kurzfristigen Transport zu schwer gewesen wären. Der Aspekt der Darstellung des Künstlers in seinem Freiluft-Atelier war Gestaltungsgedanke auch für die Einladung gewesen: Auf dem dazu verwendeten Foto arbeitet Steinbrenner an einer seiner über zwei Meter hohen Holzfiguren.

Die Ausstellung in den Räumen des Kunstvereins dauerte vom 13. Oktober bis zum 3. November. Die Großplastiken im öffentlichen Raum waren vom September bis zum 17. November zu sehen. Die Beschäftigung mit der Ausstellung dauerte an, jedenfalls in der örtlichen Zeitung.



Hans Steinbrenner
„Große Figur“
Eiche, 1991

WOCMES – Weltkongress und Kulturprogramm „Der Orient zu Gast in Mainz“

Geographisches Institut, Universität Mainz

Vom 8. bis zum 13. September 2002 fand an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz der First World Congress for Middle Eastern Studies (WOCMES) mit mehr als 2000 Teilnehmern aus 64 Ländern statt. Dieser Kongress war der erste interdisziplinäre internationale Kongress, der alle relevanten Fächer, die sich quer durch alle Zeiten mit dem Nahen und Mittleren Osten beschäftigen, zusammengebracht hat.

Es wurden 333 wissenschaftliche Einzelveranstaltungen mit rund 1100 Vorträgen abgehalten. Neben dem normalen Vortragsprogramm fand ein wissenschaftliches Filmprogramm mit insgesamt 55 Filmen statt. Außerdem wurden 15 Ausstellungen und 25 Poster auf dem Campus gezeigt.

Bereits im Vorfeld fand der Kongress reges Interesse bei den nationalen wie internationalen Medien, was intensive Pressearbeit vor und während des Kongresses erforderlich machte. Mehr als 120 Journalisten, davon etwa zwei Drittel aus dem Ausland, waren akkreditiert und berichteten über den Kongress.

Unter dem Motto „Der Orient zu Gast in Mainz“ wurden darüber hinaus bereits seit Anfang Mai 2002 mehr als 100 Veranstaltungen durchgeführt, um die Öffentlichkeit in Mainz und im gesamten Rhein-Main-Gebiet auf den Weltkongress einzustimmen. Die Universität Mainz war dabei mit rund 40 wissenschaftlichen Veranstaltungen vertreten. Ebenso beteiligten sich auch alle übrigen Bildungs- und Kulturträger der Stadt Mainz an diesem Programm, darunter mehrere Stiftungen, Rundfunk- und Fernsehanstalten, die Mainzer Stadtverwaltung, die Theater und Museen sowie das Maison de France.

An diesen öffentlichen Veranstaltungen, Konzerten von Künstlern aus dem Vorderen Orient, Theateraufführungen, Dichterlesungen, Workshops, Podiumsdiskussionen, Ausstellungen und einem Festival des orientalischen Films nahmen mehr als 12.000 Besucher teil.



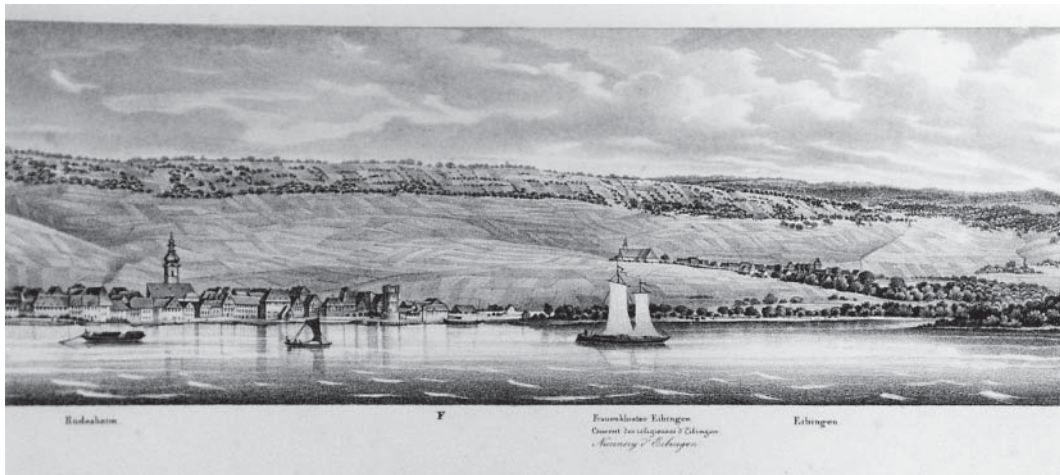
Jakob F. Dielmann und Jakob C. Becker „Panorama des Rheins“

Rhein-Museum, Koblenz

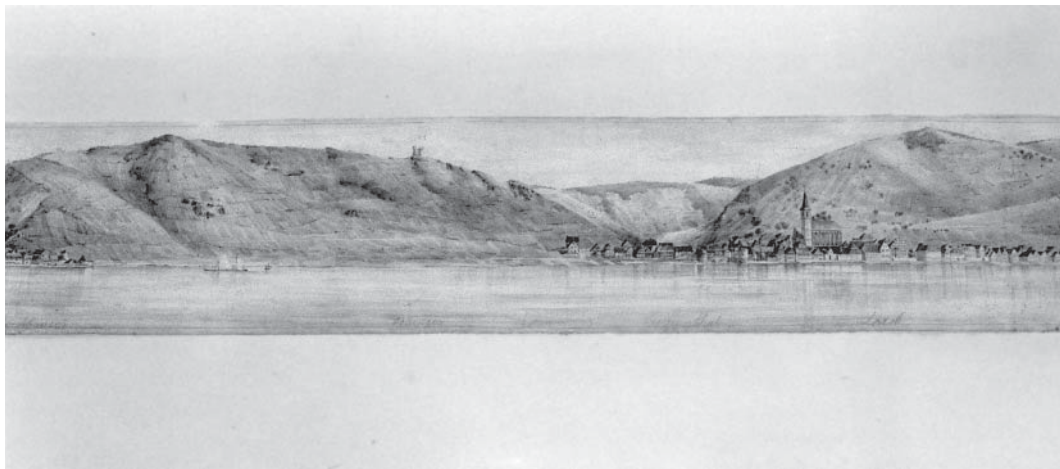
Reiseandenken und Reiseführer sowie die sogenannten Rheinpanoramen gab und gibt es in großer Zahl und in unterschiedlichen Qualitäten. Kleine Fotomappen mit verschiedenen Rheinansichten sind in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besonders beliebt. Zu Beginn des Rheintourismus Anfang des 19. Jahrhunderts gibt es nur eine Möglichkeit, ein bleibendes Andenken der Rheinlandschaft zu schaffen. Man muss die Rheinufer, die Orte und Sehenswürdigkeiten zeichnen. Am besten die Ufer des Mittelrheins mit seinen Burgen und romantischen Sehenswürdigkeiten von Koblenz bis Mainz.

Die Originalzeichnungen dienen dann als Druckvorlage für eine Vielzahl von Rheinpanoramen, auch kleineren Formaten zum Mitnehmen, als Reiseführer für den gebildeten Reisenden.

Genau auf diese Idee kommt der Frankfurter Unternehmer F. C. Vogel, der Anfang des 19. Jahrhunderts zwei Zeichner beauftragt, seine Vorstellungen umzusetzen: Jakob Fürchtegott Dielmann und Jakob C. Becker. Dielmann und Becker gehen im Auftrag der Vogelschen Kunstanstalt auf Rheinreise und zeichnen gemeinsam ein Panorama der Rheinufer zwischen Koblenz und Mainz, das seinesgleichen in Anspruch und Ausführung sucht. Die Zeichnungen sind sehr präzise ausgeführt und zeigen den Rhein, seine Ufer, aber auch das was sich auf dem Wasser bewegt. Orte und Rheinburgen sind in ihrer damaligen Größe bzw. in ihrem damaligen Zustand wiedergegeben und stellen ein hervorragendes Zeitzeugnis des Mittelrheins um 1830 dar. Dielmann zeichnet das rechte Ufer, Becker das linke Ufer, beide in einer so detaillierten Form, wie sie wohl in keiner vergleichbaren Arbeit zu sehen ist, auf höchstem zeichnerischem Niveau. So entstehen pro Ufer 44 Blätter, insgesamt 88 Zeichnungen, alle bis auf eine, 49,3 cm lang und 10 cm hoch. Später werden diese original Zeichnungen auf Karton aufgeklebt und in zwei Kassetten mit den Aufschriften „Das linke Rheinufer nach der Natur gezeichnet von J. Becker“, bzw. "von J. F. Dielmann" untergebracht. Beide Kassetten befinden sich seit ca. 50 Jahren im Rhein-Museum Koblenz. Das Kunstwerk von Dielmann und Becker lässt Vogel 1832/33 vervielfältigen und die Lithographien zu einem mehr als 20 m (pro Ufer) langen Panorama zusammenfügen. So entsteht eine schön eingebundene Kassette für den Rheinliebhaber, teuer zu kaufen und zu unhandlich allerdings für den Reisenden. Das Rheinpanorama ist wohl mehr zum Nachblättern für zu Hause gedacht. Das Werk erscheint unter dem Titel „Panorama des Rheins“ bei F. C. Vogel in mehreren Auflagen. Eine Beschreibung der Abbildungen ist nicht vorhanden. (Bei den Originalen sind die einzelnen Orte von Becker durchgängig beschriftet, bei Dielmann nur sporadisch.) Vogels „Panorama des Rheins“ wird in Folge vielfach kopiert, auch kleinere und handlichere Formate entstehen. Im Rhein-Museum Koblenz befinden sich nicht nur solche Einzeldrucke, sondern auch nach dem Ankauf von Vogels „Panorama des Rheins“ dieses wichtige Druckwerk als direkte Folge auf die original Handzeichnungen von Dielmann und Becker.



Ausschnitt: Vogels Panorama des Rheins - Dielmann -



Ausschnitt: Vogels Panorama des Rheins - Becker -

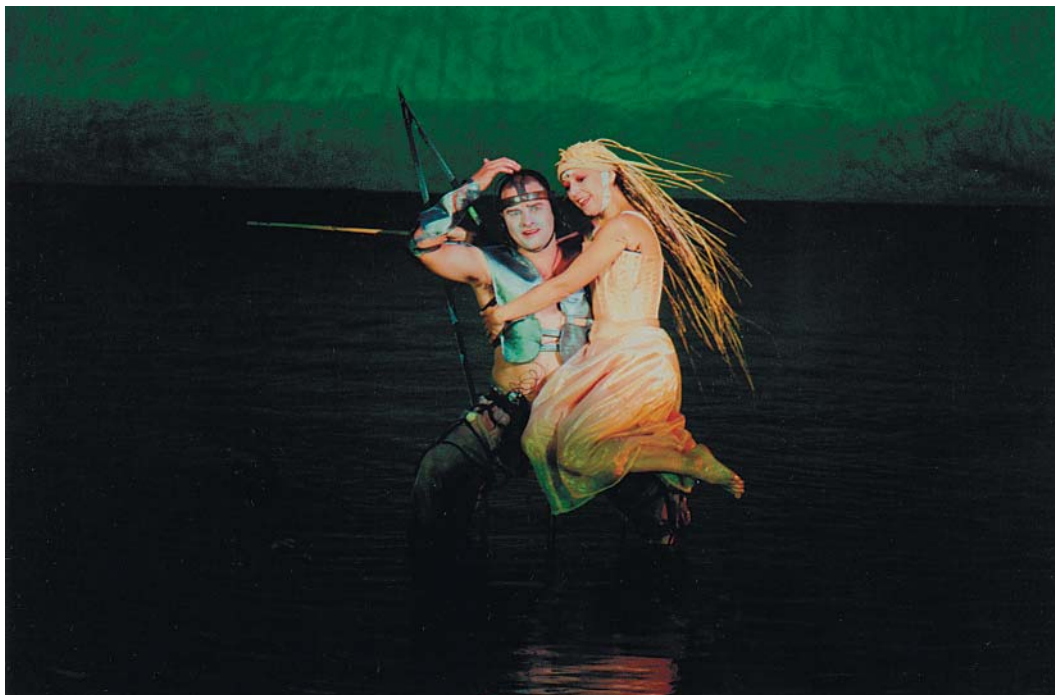
Teatret Cantabile 2 „Mythos Rhein“

Koblenz-Touristik, Stadt Koblenz

Die Inszenierung „Du bitterer Strom“ – der Titel spiegelt einen Seufzer des Lyrikers der Rheinromantik Clemens Brentano, der seine ambivalente Beziehung zu dem Fluss am besten wiedergibt – zeigt Szenen aus dem rastlosen Leben des größten Koblenzer Dichters, Erfinder der „Loreley“. Sein Werk ist Ausdruck der romantischen Sehnsucht nach Harmonie mit dem Menschen, nach Einheit mit Gott und der Natur. Eine Sehnsucht, aus Mangel geboren, in der die dunkle Seite der deutschen Romantik gründet, was sich besonders in Brentanos Beziehung zu Frauen niederschlug.

Das „musikalische“ Bewegungstheater des renommierten italienischen Regisseurs Nullo Facchini und Projektleiter Willi Lindemann setzten das Stück auf den Stufen des Deutschen Ecks wirkungsvoll in Szene. Es beginnt mit Episoden aus der „romantischen Rheinreise“ Achim von Arnims und Clemens Brentanos 1802, in denen das Projekt vorgestellt wird. Im Hauptteil folgen Höhen und Tiefen der romantischen Liebe, im letzten Teil werden die politischen Vorstellungen der Romantiker noch einmal aufgenommen.

Inhaltlich werden die großen Themen der Zeit angesprochen: die geistige Krise des Menschen um 1800, den künstlerischen Aufbruch in die Moderne, den nationalen Traum der Deutschen und im Zentrum die Menschheitsthemen Liebe und Tod. In Musik, Liedern, Bildern und Dialogen nach Originaltexten Clemens und Bettina Brentanos, von Arnims, Karoline von Günderodes u. a. führt die Inszenierung zu den literarischen Quellen des Mythos vom romantischen Rhein.



Szene aus „Mythos Rhein – Du bitterer Strom“

Theaterprojekt „Des Frankedahl fer nix“

Theater „Alte Werkstatt“, Frankenthal

Zum Anlass der Feier 425 Jahre Stadtrechte Frankenthal 2002 schrieb Gerhard Kreuter die Pfälzer Komödie „Des Frankedahl fer nix“, die in der Erkenbertruine als historischer Keimzelle der Stadt aufgeführt wurde. In neun Episoden führte der Autor durch die Stadtgeschichte, die ständig durch die Zuwanderung von Fremden geprägt wurde, angefangen mit der Ansiedlung flämischer und wallonischer Glaubensflüchtlinge 1562 unter Kurfürst Friedrich III., der die weltberühmten Tuchmachereien und Gobelinwirkereien ansiedeln wollte. 1577 mit der Verleihung der Stadtrechte unter Johann Casimir brachten weitere Glaubensflüchtlinge aus Westfalen und Südbelgien die Stadt zu Wohlstand und Reichtum, so dass gegen Ende des 16. Jahrhunderts Frankenthal die reichste und schönste Stadt der Kurpfalz geworden war mit gepflasterten Straßen, öffentlichen Toiletten und einer Müllabfuhr.

Im 30-jährigen Krieg musste Frankenthal, die stärkste Festung der Pfalz, nach längerer Belagerung 1628 an die Spanier übergeben werden. Die Besatzer wechselten ständig und hinterließen nach ihrem Abzug 1652 eine total verarmte, wenn auch weit gehend unzerstörte Stadt. Die Familien kehrten wieder nach Frankenthal zurück und begannen einen neuen Aufschwung – ohne den früheren Stand zu erreichen.

Im französischen Erbfolgekrieg wurde Frankenthal trotz Bitten um Verschonung von den Franzosen niedergebrannt und restlos geplündert, keine zehn Häuser blieben übrig, die Zahl der registrierten Geburten belief sich 1690 auf drei Kinder.

Um 1750 kam es unter Pfalzgraf Carl Theodor zur zweiten Blütezeit der Stadt u. a. mit der Ansiedelung der Porzellanmanufaktur und der Schraderschen Glockengießerei und dem Ausbau des Kanals, der die Stadt mit dem Rhein verband.

Mit dem „Koalitionskrieg“ begann bis 1814 die „Franzosenzeit“ in Frankenthal mit Besatzung, Plünderungen und Napoleons Besuch 1804, bis die Stadt bayerisch wurde, was in der 5. Episode geschildert wurde.

Mit der Industrialisierung seit 1850 und der Anbindung an die Eisenbahnlinie Ludwigshafen-Worms begann in Frankenthal eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Anwachsens der Einwohnerzahl, der durch den ersten Weltkrieg 1914-18 jäh unterbrochen wurde. Im zweiten Weltkrieg wurde Frankenthal stark zerstört, nur allmählich begann das wirtschaftliche Leben in Frankenthal wieder zu florieren.

Seit 1991 hat Frankenthal ein eigenes kleines Privattheater, das in einer alten verlassenen Werkstatt begonnen hat und 1999 in ein neues Domizil umzog. Diesem Theater ist es zu verdanken, dass die neun Episoden aus dem Leben einer Stadt im August 2002 „welturaufgeführt“ werden konnten.



Szene aus dem Episodenstück „Des Frankedahl fer nix“

Theaterprojekt anlässlich der 1200-Jahrfeier in Nußdorf

Stationentheater Nußdorf, Landau

Theater 1 - Schulhauseinweihung

1878. Nußdorf hat eine neue, sehr imposante Schule bekommen. Gleich soll die Schule in einem Festakt eingeweiht werden. Entsprechend ist die Aufregung. Ziemlich befangen sind zunächst die Kinder, denn Mädchen und Jungen sollen von nun an gemeinsam die Schulbank drücken unerhört! Darüber gehen auch die Meinungen im Lehrerkollegium auseinander. Und die hohen Kosten für die Schule sind Anlass für manch bissige Bemerkung aus den Reihen der anwesenden Bürger.

Theater 2 - Politik

Die Zehntscheuer ist der Ort, wo Politik gemacht wird.

1790. Nußdorf ist französisch. Die Wahlmänner des Ortes treffen sich zum „schwindelerregenden“ Moment, als die ersten freien Bürgermeisterwahlen auf pfälzischem, wahrscheinlich sogar auf deutschen Boden, stattfinden. Allerdings: So frei sind diese Wahlen überhaupt nicht, Geschlecht und Einkommen spielen eine Rolle. Aber: Wir wählen vor Landau!

1956. Nach den Wahlen spricht man von einem Schildbürgerstreich. Eine durch besondere Mächenschaften vor der Wahl entstandene Freie Liste hat nur einen Kandidaten, die Liste hat aber drei Sitze erhalten. Bekommt nun der eine Mann dieser Freien Liste dreimal das Sitzungsgeld?

1990. Der Ortsbeirat diskutiert 200 Jahre nach den ersten freien Wahlen über die derzeitige Situation und über den Verlust vieler Kompetenzen sowie der Finanzhoheit nach der Eingemeindung im Jahre 1972. War die Entscheidung für Landau richtig?

Theater 3 - Johann Georg Lehmann

1846 bis 1886 war Johann Georg Lehmann Pfarrer in Nußdorf und er steht im Mittelpunkt der Szene, die sich in der Protestantischen Kirche abspielt. Was sagen die Frauen im Dorf zu dem „wahrhaft großen Geschichtsschreiber und Gedichtforscher seiner pfälzischen Heimat“?

Theater 4 - Hexen

1584. Die Szene im Pfarrgarten der Kirche führt uns in ein tiefschwarzes Kapitel der Dorfgeschichte. Barbara Wambsganß ist eine der Frauen, die dem Hexenwahn zum Opfer fallen, als 1584 die Scheiterhaufen in Landau brennen. Angeklagt wird sie auf Betreiben der Dorfbewohner. Und wer gesteht nicht auch Dinge, die gar nicht geschehen sind, wenn die Folterknechte ihr „Werk“ beginnen?

Theater 5 - Das Bauernhaus

13. April 1525. „Un begab sich, als in eym Dorf, bey Landau gelegen, Nussdorf geheißten, am Sonntag Quasimodogeniti, 13. April, Kirchweih gehalten ward und ...“ So beginnt der Stadtschreiber von Landau seinen Bericht über die Auflehnung der Nußdorfer Bauern gegen die wirtschaftliche und politische Unterdrückung. Deftig geht es zu bei der Nußdorfer Kerwe, damals wie heute, doch sind die Zeiten um 1525 anders. Angetrunken und laut rotten sich die Männer zusammen, denn die Hauptartikel der Bauernschaft, die in Süddeutschland die Gemüter erhitzen, haben auch das Blut der Nußdorfer in Wallung gebracht. Sie ziehen los, um Geschichte zu machen, während ihre Frauen und Kinder zurückbleiben. Burgen und Klöster werden zerstört bis Ende Juni die Bauern bei Pfeddersheim vernichtend geschlagen werden. Die Überlebenden kehren zurück, verhärtet, gebrochen....

An insgesamt vier Tagen während der Festwochen fanden Aufführungen statt. Mit Rücksicht auf den so nicht erwarteten Andrang konnte es nicht bei den zunächst geplanten ca. 15 Vorstellungen an jeder Station verbleiben, an einigen Stationen kamen wir auf bis zu 30 Vorstellungen.



*Barbara Wambganß im Kräutergarten.
Sie fällt dem Hexenwahn zum Opfer.*

Konzertreise nach Ruanda

Staatsorchester Rheinische Philharmonie, Koblenz

Die geförderte Konzertreise nach Ruanda fand in der Zeit vom 21.10. bis 31.10.2002 statt. Parallel hielt sich eine politische Reisegruppe unter Führung von Herrn Staatsminister Zuber in Ruanda auf.

In Ruanda wurden vier Konzerte des Orchesters aufgeführt. Zwei Konzerte in der Hauptstadt Kigali und zwei in der Universitätsstadt Butare. Daneben wurde an mehreren Tagen Kammermusik dargeboten, und zwar in Gitarama, Ruhengeri, Kigali und Gisenye.

Die Sinfoniekonzerte fanden ein reges Interesse in Ruanda und waren gut besucht. Zu dem Eröffnungskonzert in der Bischofskirche in Kigali waren ein Teil der Regierung von Ruanda, viele Vertreter von Botschaften sowie hohe Kirchenvertreter anwesend.

Neben den großen Sinfoniekonzerten bildeten die Kammermusiktermine sowie arrangierte Treffen mit einheimischen ruandischen Musikern einen wesentlichen Inhalt der Konzertreise. Insbesondere diese Termine boten den Reiseteilnehmern und den Ruandern sehr gute Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen und die Partnerschaft beider Länder mit Leben zu erfüllen. Es wurde eine Vielzahl von Kontakten geknüpft, die auch nach der Rückkehr nach Rheinland-Pfalz weitergeführt werden. Bei allen Reiseteilnehmern wurde durch die Reise ein neues Verständnis für Ruanda geweckt.

Wir sehen die Konzertreise als sehr erfolgreich an und können abschließend sagen, dass durch die Reise ein neuer Aspekt in den Beziehungen zwischen beiden Ländern Bedeutung gewonnen hat. Die vor der Reise gehegten Hoffnungen und Erwartungen wurden bei weitem übertroffen.



Kontakt mit dem Orchester

Konzertreihe zum 125-jährigen Jubiläum

Chor und Orchester der Peterskirche, Mainz

Im Jahr 2002 feierten die beiden Ensembles an der Peterskirche in Mainz ihr 125-jähriges Bestehen. Vorstand, Förderverein und Chorleiter Joachim Buhrmann waren sich einig, dass dieses Jubiläum in besonderer Art und Weise begangen werden sollte. Neben der besonders festlichen Gestaltung der Liturgie standen in diesem Jahr der Besuch der Partnerchöre aus Borne (Holland) und Prag, die jeweils in einem kleinen Abschlusskonzert der Chöre mündete. Höhepunkt des gesamten Festjahres wurde schließlich die Konzertreihe mit dem Oratorium „Paulus“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy, wofür der Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Herr Kurt Beck, dankenswerterweise die Schirmherrschaft übernahm. Der Chor hatte sich in den vergangenen Jahren schon überregional einen Namen gemacht, etwa durch die Aufführung fast aller Mozart-Messen, der großen Messen von Dvorak, Diabelli und Puccini sowie der ergreifenden Interpretation des „Requiem“ von Gabriel Fauré. Für den Chor und das Organisationsteam war für den „Paulus“ eine Vorbereitungszeit von nahezu zwei Jahren nötig, um dieses groß angelegte und bedeutende Werk der Romantik zu realisieren. Schon früh begann man mit Sonderproben für einzelne Stimmgruppen. Erstmals in der Geschichte des Chores fanden auch drei Probenwochenenden statt, in denen man sich äußerst intensiv mit der Literatur beschäftigen konnte. Am dritten Probenwochenende kamen dann auch alle „Aushilfsänger“ hinzu. Chorleiter Buhrmann hatte aus seinem Bekanntenkreis knapp 40 Sängerinnen und Sänger gebeten, dieses großartige Werk zu unterstützen und mitzusingen. Diesen sei an dieser Stelle nochmals Dank gesagt, da es ohne sie bestimmt kaum möglich geworden wäre, den „Paulus“ aufzuführen. Diese Choristen stammten zu Großteil aus dem „Landesjugendchor Rheinland-Pfalz“, dessen Chorleitung Joachim Buhrmann ebenfalls lange angehörte und dort die Freundschaften schließen konnte, die zum Gelingen eines solchen Projektes helfen. Das Orchester, welches an den „normalen“ Hochfesten den Chor begleitet, besteht dort in der Regel aus 8 bis 10 Musikern. Für den „Paulus“ waren nun fast 60 Instrumentalisten gefordert, um das Werk adäquat aufzuführen. Auch hier konnte Joachim Buhrmann auf viele Bekanntschaften zurückgreifen, die von der Idee, den „Paulus“ aufzuführen, ebenfalls begeistert waren und ihre Teilnahme zusagten. In einer äußerst intensiven Probenwoche kurz vor den Konzerten erarbeitete sich das Orchester die Musik, und nach der Haupt- und Generalprobe mit allen 150 Beteiligten erwartete jeder mit Spannung die Konzerte. In einer mehr als übervollen Peterskirche wurde das Konzert ein überwältigender Erfolg. Dramatisch mitreißend gestalteten die Solisten ihre Partien: Dorothea Marx, Sopran (eingesprungen für die erkrankte Antonia Bourvé), Judith Christ, Alt, Christian Dietz, Tenor sowie Bardo Menke, Bass. Für den Chor war dies das größte Ereignis in seiner Geschichte. Auch auf den folgenden drei Konzerten in Bingen, Ludwigshafen und Schwetzingen konnte sich niemand der Magie dieser wundervollen Musik entziehen. Für den Dirigenten Joachim Buhrmann war dies ein krönender Abschluss seiner Tätigkeit an der Peterskirche, da ihn sein weiterer beruflicher Weg nach München führen wird. Dem Chor und dem Orchester bleibt zu wünschen, dass sie es weiterhin schaffen, durch so viel persönliches Engagement wie in diesem Fall solch außergewöhnliche Leistungen zu vollbringen!



Chor und Orchester
der Peterskirche,
Mainz

Nick-Nachlass für Schultheater

Theaterpädagogische Aktion „Künstler in die Schulen“

Landesarbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel in der Schule Rheinland-Pfalz

„Künstler in die Schulen“ heißt eine Aktion, die vor drei Jahren von der Landesarbeitsgemeinschaft Darstellendes Spiel in der Schule ins Leben gerufen wurde und seitdem außerordentlich erfolgreich an rheinland-pfälzischen Schulen läuft. Grundgedanke dabei ist, Künstlerinnen und Künstler der freien Theaterszene in Schulen zu Workshoptagen zu vermitteln und so die unterschiedlichsten Anregungen zum Theaterspielen in der Schule zu geben. Die Landesarbeitsgemeinschaft übernimmt dabei die Vermittlung der Künstler an die Schulen, sie erforscht die Bedürfnisse der Schulen, wählt geeignete Workshopleiterinnen und Workshopleiter aus und stellt den Kontakt zwischen Künstlern und Schule her.

Zielgruppen sind alle Schularten und Altersgruppen, Theater-Arbeitsgemeinschaften ebenso wie Klassen oder freie Gruppierungen an Schulen. So unterschiedlich wie das Zielpublikum, so unterschiedlich sind die Bedürfnisse der Gruppen. Die einen wollen überhaupt erst einmal einen Einstieg ins Theaterspielen finden, weil es an ihrer Schule so etwas noch nie gab, die anderen arbeiten an einem Stück, zu dem sie keinen eigenen Zugang finden, andere wieder wollen gewohnte theatrale Formen und Mittel überwinden und Neues kennen lernen, vielleicht Maskentheater, Pantomime, Tanztheater oder verschiedene Ansätze, wie man über Improvisation zu Szenen oder gar zu einem Stück kommt.

Insgesamt konnten im Jahre 2002 21 Theatergruppen an Schulen auf diese Weise gefördert werden. Am stärksten fragten Gymnasien nach Workshopleitern, was nicht verwundert, da an dieser Schulart das Theaterspielen traditionellerweise stärker als anderswo vertreten ist (insgesamt 32 Workshoptage), aber auch die Regional- und Realschulen waren vertreten (5 Workshoptage), ebenso verschiedene Sonderschulen, solche mit Kindern, die körperlich gehandicapt sind, und solche mit geistigen Behinderungen (5 Workshoptage). Die LAG Darstellendes Spiel würde sich wünschen, wenn gerade diese Schularten sowie auch Grundschulen das einmalige Angebot stärker nutzen würden.

Neben den Lerneffekten für die Schülerinnen und Schüler werden auch den Lehrern, die in aller Regel ja keine besondere theaterpädagogische Ausbildung haben, schülergemäße Mittel und Wege aufgezeigt werden, wie Theater in der Schule gemacht werden kann, ohne einfach das örtliche professionelle Stadt- oder Staatstheater kopieren zu wollen.



Aufführung „Gloria von Jaxtberg“ am Gutenberg-Gymnasium, Mainz